

**Pfarrer Jörg Zimmermann
Thomaskirche Bonn-Röttgen**

**Predigt zu Johannes 1,29
am 25.3.2005 (Karfreitag)**

Teil 5 der Predigtreihe „Sünde“

„Am nächsten Tag sieht Johannes, dass Jesus zu ihm kommt, und spricht: Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt.“

Liebe Gemeinde!

Nun haben wir vier Gottesdienste hindurch über dieses schwierige Thema „Sünde“ nachgedacht, mit Hilfe verschiedener biblischer Texte: wir haben die symbolgeladene Geschichte vom sogenannten „Sündenfall“ gehört; mit dem 51. Psalm standen wir vor der Not, dass uns die Sünde anzuhaften scheint wie das Erbgut unserer Vorfahren; wir sahen, wie Jesus mit einem kleinen Satz eine Ehebrecherin vor der Todesstrafe bewahrt und ihr neue Zukunft eröffnet; schließlich spürten wir mit Paulus, wie wir hin- und hergerissen sind zwischen guter Absicht in der Theorie und Versagen in der Praxis. Und in alledem zeigte sich ein ums andere Mal: „Sünde“ – das ist nicht der Ausrutscher, der einem mal passiert, die eine oder andere Unbeherrschtheit, die wir dann aber auch sofort wieder geraderücken können. Sie ist vielmehr wie ein Sog, von dem wir uns zwar eigentlich nicht erfassen lassen müssten, der uns aber doch immer wieder erfasst und dem wir aus eigener Kraft nicht entkommen können. Die gesamte Zerrissenheit menschlichen Lebens wird hier auf den Begriff gebracht: „Sünde“, das bezeichnet den fundamentalen Widerspruch zwischen unserer Existenz, so wie sie von Gott geschaffen und gewollt ist, und unserer Existenz, so wie sie sich nun einmal tagtäglich vollzieht.

Heute, im letzten Teil der Predigtreihe, kommt die Sünde auf eine andere Art zur Sprache als in den bisherigen 4 Teilen. **„Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt.“** In diesem kurzen Sätzchen aus dem Munde Johannes des Täuflers verdichtet sich die christliche Botschaft überhaupt: das Dilemma des Menschen, der von der Sünde lassen soll, aber zugleich doch von ihr beherrscht wird – dieses Dilemma soll nicht das letzte sein, was zum Thema „Sünde“ zu sagen ist. Es soll vielmehr ein Weg aus dem Dilemma heraus gewiesen werden. Wir werden nicht in alle Ewigkeit an unserer Sünde zu tragen haben, so dass sie uns schier erdrückt, sondern sie wird uns abgenommen, sie wird getragen und das heißt: weggetragen, fortgeschafft, ein für alle Mal! Und mit dieser Botschaft sind wir nicht nur am Ende der Predigtreihe angelangt, sondern wir sind am Karfreitag angekommen, dort, wo die Kirche seit ihren Anfängen ausgerechnet im furchtbaren Geschehen am Kreuz von Golgatha unsere Erlösung von Sünde und Tod erblickt.

Nun liegt freilich genau hier auch der größte Stein des Anstoßes, den die Botschaft der Bibel vielleicht überhaupt dem Menschen unserer Zeit bietet, denn: so schön der Gedanke einer Erlösung aus all den unheilvollen Zusammenhängen unseres Lebens auch sein mag, so unschön, ja so schrecklich ist doch das Geschehen, um das es hier geht, und wir fragen uns unwillkürlich: musste das sein? Und wie sollten wir ausgerechnet hierin das Heil erblicken können, das uns von Gott her zukommen soll?

Da hören wir ja furchterregende Dinge: die Bibel behauptet: letztlich waren es gar nicht die Römer, die Jesus ans Kreuz brachten, sondern es war Gott selber, der ihn veranlasste, diesen grausamen Weg zu gehen; es war Gott selber, der seinen eigenen Sohn zum Opferlamm machte, das beladen mit der Sünde der Welt den Weg zur Schlachtbank anzutreten hatte. Was bei Abraham noch in letzter Sekunde abgewendet worden war – hier wird es exekutiert, und kein anderer als Gott selber hat das entsprechende Kommando dazu gegeben! (In Klammern gesagt: wer meint, das Alte Testament sei ein blutrünstiges Buch über einen zornigen Gott, dem gegenüber das Neue Testament uns einen sanften, menschenfreundlichen Gott verkündige, wird spätestens hier in enorme Erklärungsnotstände geraten!)

Der Psychoanalytiker Tilman Moser bringt den Widerspruch, der sich hier regt, schonungslos auf den Begriff. Er schreibt:

„Ich habe dich, (Gott), wie es mir deine Diener nahe legten, angestaunt ob deiner Güte, Abraham den Isaac nicht schlachten zu lassen. Du hättest es ja so leicht fordern können, er hätte es für dich getan, und mit dem Rest von Menschenwürde in deinem auserwählten Volk hätte es nur noch ein wenig fürchterlicher ausgesehen. Oder hast du vielleicht nur unverschämtes Glück gehabt, dass dir in letzter Sekunde die Idee kam, einen Engel an den Ort des geplanten Gemetzels zu schicken? Vielleicht wären dem guten Abraham doch noch Zweifel an den Vorteilen seiner privilegierten Beziehung zu dir gekommen, wenn ihn erst Isaacs Blut bespritzt hätte?

*Bei deinem eigenen Sohn warst du dann ungenierter und hast deinem Sadismus freien Lauf gelassen. Man hat mir weismachen wollen, dass du mit seiner Opferung am Kreuz den neuen Bund der Liebe hast einläuten wollen. Und wiederum habe ich versucht, auf allgemeine Aufforderung dich anzustauen, weil du für mich armen Sünder deinen einzigen Sohn geopfert hast. Das macht natürlich Eindruck: Wie schlecht muss ich sein, dass es einer solchen Inszenierung bedarf, um mich zu erlösen! Seltsam, seltsam – keiner von den Predigern hat je Verdacht geschöpft, dass vielleicht nicht mit **uns**, sondern mit **dir** etwas nicht stimmt, wenn du vor lauter Menschenliebe deinen Sohn schlachten lassen musstest. Und uns gibst du ihn dann zu trinken und zu essen, wie es heißt, zur Versöhnung.“*

Soweit Tilman Moser. – Manche unter Ihnen werden wissen, dass er inzwischen in moderateren Tönen über Gott spricht. Aber an dieser Stelle gibt er nur wieder, was nach wie vor viele Menschen am christlichen Glauben zutiefst irritiert und sie unwillkürlich auf Distanz zu diesem Gott gehen lässt, der seinen eigenen Sohn wie ein Opfertier in den Tod schickt, angeblich uns zugut. Hätte er sein Heil nicht wirklich auch anders bewirken können? Sollten wir Christen über solch einen archaischen Opferkult nicht hinaus sein?

Nun, es ist geradezu paradox: ausgerechnet der christliche Glaube hat dort, wo er sich etablierte, ja tatsächlich die archaischen Opferkulte enden lassen! Weil er eben ganz entschieden die Meinung vertritt, die Johannes hier in sein berühmtes Wort fasst: „Siehe, **das hier** ist Gottes Lamm, das – ich ergänze: ein für alle Mal und zur vollsten Genüge! – der Welt Sünde wegträgt!“ Was im jüdischen Kult Jahr für Jahr am Großen Versöhnungstag geschieht: dass dem sprichwörtlichen „Sündenbock“ symbolisch die Sünden aufgebürdet werden und er – wieder sprichwörtlich: „in die Wüste geschickt“ wird – das ist in Jesus Christus ein für alle Mal geschehen und braucht nun nicht immer neu wiederholt zu werden!

Historisch betrachtet, wenn wir uns in die Zeit des Neuen Testaments versetzen, wurde Jesu Opfertod also gerade nicht als Zementierung eines grausamen Kultgeschehens betrachtet, sondern als das Ende der Notwendigkeit, immer neue Opfer zu bringen, um die

Gnade Gottes zu erwirken – Opfer, die grundsätzlich unvollständig und unzureichend blieben und deshalb in regelmäßigen Abständen wiederholt werden mussten!

Aber nun macht sich Tilman Mosers und unser heutiger Widerspruch gegen den Tod Jesu als Opfertod für unsere Sünden ja noch an einer ganz anderen Stelle fest: wir fragen heute: wieso bedarf es überhaupt eines Opfers, um hier irgendetwas in die Reihe zu bringen? Wer eine Schuld auf sich geladen hat, muss dafür gerade stehen, und er kann natürlich um Verzeihung bitten. Wenn er Glück hat, wird ihm diese gewährt. Und bei einem gütigen Gott darf unsereiner doch wohl hoffentlich auf soviel Glück spekulieren, oder?

An dieser Stelle, liebe Gemeinde, da hoffe ich, dass wir nach den ersten 4 Teilen der Predigtreihe vielleicht doch etwas weiter sind, als dass wir eine so locker-leicht daherplätschernde Frage stellen würden. Die Art der Fragestellung verrät doch, dass der Fragende und mit ihm sicher viele Menschen unserer Zeit das, was es da zu vergeben geben könnte, im Grunde für gar nicht so gravierend halten. Es spricht jedenfalls aus solch einer Frage nicht die Spur eines Erschreckens über dieses Phänomen „Sünde“, sondern man denkt eher, es gehe um Kavaliersdelikte, die durch ein großzügiges „Schwamm drüber“ von jetzt auf gleich aus der Welt zu schaffen wären.

Das haben wir denn doch in den erwähnten Bibeltexten anders gehört. Und ich füge hinzu: der so locker-leichte Umgang mit dem Phänomen „Sünde“, der das Wort heute bekanntlich vor allem mit Dingen wie Sahnetorten oder Punkten in Flensburg in Verbindung bringt, dieser Umgang ist vermutlich nicht zuletzt ein Wohlstandsphänomen. Wo inzwischen gleich mehrere Generationen Dinge wie Krieg und Unterdrückung, Verteilungskämpfe auf Leben und Tod und ähnliches nicht mehr miterlebt haben, da mag tatsächlich das Bewusstsein für das schwinden, was „Sünde“ letztlich bedeutet.

In den echten menschengemachten Krisen ist es nämlich mit einem lockeren „Schwamm drüber“ eben nicht getan. Wenn gerade in Rwanda 10 Jahre nach dem Völkermord die lokalen Gerichte beginnen, Opfer und Täter einander gegenüberzustellen, da wird deutlich, dass „Vergebung“ alles andere als eine leichte Angelegenheit ist. Bis dahin, dass sie schier unmöglich erscheint, jedenfalls kann sie keineswegs „einfach so“ erwartet, geschweige denn eingefordert werden. Und jetzt sind wir tatsächlich auch unter heutigen Bedingungen an dem Dilemma angekommen, das der Bibel zufolge uns Menschen grundsätzlich betrifft: in den wirklich großen Fragen unseres Lebens sind wir nicht in der Lage, dieses Phänomen „Sünde“ locker zu nehmen und mit einer good-will-Aktion zu überspringen. Da bedarf es denn doch mehr als nur eines kurzen „Tschuldigung – war doch nicht so gemeint“. Und zugleich stellen wir fest: dieses Mehr, dessen es bedarf, kann gar nicht von uns methodisch hergestellt werden. Wo tatsächlich gravierende Schuld im Raume steht, sind wir machtlos, sie zu beseitigen. Wie gesagt: ein durch Menschen nicht auflösbares Dilemma!

An diesem Punkt nun bringt die Bibel Gott selber ins Spiel. Das nun allerdings gerade nicht, wie Tilman Moser und andere unterstellen, als einen blutgierigen Moloch, der ein Opfer fordert, das ihm darzubringen wäre, oder als Sadisten, der Freude am Leiden und Sterben eines Unschuldigen hätte. Sondern im Gegenteil als den, der selber in die Bresche springt, der das Kostbarste gibt, was er nur geben kann: den, der in der Bibel eben nicht einfach so, sondern ganz bewusst „Gottes Sohn“ genannt wird, also im wahrsten Sinne des Wortes sein eigen Fleisch und Blut!

Es ist wahr: auch in der Theologiegeschichte hat es Versuche gegeben, Leiden und Sterben von Gott fernzuhalten. Wir nennen das das „Apathieaxiom“: die von vornherein

aufgestellte Voraussetzung, Gott könne nicht leiden, weil das mit dem Begriff „Gott“ nun mal nicht vereinbar sei. Aber diese Idee speist sich eben aus einer zivilreligiösen Gottesvorstellung und gerade nicht aus der Bibel. Wie sollte der Vater nicht mit-leiden, wenn der Sohn gekreuzigt wird? Gerade der Christus des Johannesevangeliums hat sich in engste Nähe zu seinem himmlischen Vater gerückt; gerade hier spricht Christus Worte, die in den anderen Evangelien kaum denkbar wären: „Wer mich sieht, der sieht den Vater.“; „Ich und der Vater sind eins.“ Das aber gilt nicht nur da, wo er aufsehenerregende Wunder vollbringt, sondern auch, ja gerade in Leid und Tod!

Kein Gedanke also, Gott fordere hier das Opfer vom Menschen Jesus oder auch, er bringe mal so eben den von ihm unterschiedenen Menschen Jesus als Opfer dar. Nein, er selber gibt sich am Karfreitag in Jesus Christus für die Welt hin, so wahr er selber bereits in der Heiligen Nacht in ihm zur Welt kam. So ist das ganze Leben Jesu Christi einschließlich seines Sterbens Ausdruck der Zuwendung Gottes zu uns.

An dieser Stelle ist es gut, darauf hinzuweisen, an welcher Stelle des Johannesevangeliums der Täufer sein Wort über Jesus spricht: „**Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt.**“ Es ist ja nicht etwa die Kreuzigungsszene, die der Täufer ohnehin gar nicht mehr miterlebt. Nein, dies ist das erste Wort, das überhaupt im Johannesevangelium im Hinblick auf den Menschen Jesus gesprochen wird. Völlig zusammenhanglos übrigens, und man erfährt gar nicht, zu wem der Täufer hier spricht. Das alles scheint dem Evangelisten völlig egal zu sein. Nein, das Wort steht wie eine Überschrift über dem Christus des Johannesevangeliums. Alles, was er fortan sagt und tut, soll unter diesem Aspekt gesehen werden. Wobei es so gesehen freilich alles andere als ein böser Zufall oder ein Missgeschick ist, dass er schließlich den Kreuzestod erleidet, sondern sein Weg läuft vielmehr in der Tat folgerichtig darauf zu.

Liebe Gemeinde, diese Botschaft des Karfreitags ist wahrlich keine leichte Kost. So wie die Rede von der Sünde das grundsätzlich nicht ist. Es gibt schönere Themen, auch in der Bibel und in der Kirche. Aber nun sind wir gerade deshalb gut beraten, uns diesem Thema zu stellen. Wir Menschen, ja auch wir Christen haben die Angewohnheit, Unangenehmes zu meiden, auszublenden, die Augen davor zu verschließen. Wir halten es lieber mit den schönen Dingen. Der Karfreitag gilt zwar als der höchste evangelische Feiertag, aber es ist kein Geheimnis, dass nicht heute, sondern an Heiligabend die Kirchen den höchsten Besuch haben. Und Rang 2 im Kirchenjahr gehört schon seit langem – wissen Sie's? – dem Erntedankfest! Nun sollten wir dafür lieber dankbar sein, als es zu kritisieren. Ihnen gegenüber, die Sie heute gekommen sind, wäre das sowieso gerade nicht angebracht.

Aber vor allem sollten wir festhalten: wenn wir uns mit solchen schweren und dunklen Dingen beschäftigen wie Sünde, Leid und Tod, dann unserem heutigen Text und letztlich der ganzen Bibel zufolge gerade nicht, um von daher schwermütig zu werden, sondern um zu erfahren: kein Geringerer als Gott selbst hat uns an diesen heikelsten Punkten unseres Lebens eben nicht uns selbst und einem dunklen Schicksal überlassen, sondern er ist in seinem Sohn Jesus Christus gleichsam mit Haut und Haaren für uns auf den Plan getreten, hat das auf sich genommen, was ansonsten unsere Last wäre, und ermöglicht uns damit ein neues, freies Durchatmen. Darf ich es so sagen: er hat am Kreuz die Herrschaft der Sünde „durchkreuzt“!

Am Ende der letzten Predigt zu Römer 7 am vergangenen Sonntag, da sahen wir: auch als Menschen, die an Jesus Christus glauben, stehen wir nach wie vor in dem Zwiespalt zwischen Befreiung von der Sünde und Beherrschung durch sie. Wir sind, um es mit Luther zu sagen: zugleich gerecht und sündig. Heute und damit am Schluss der

Predigtreihe liegt mir daran, dass doch nicht dieser Zwiespalt das letzte Wort hat. Ich möchte vielmehr über ihn hinaus die andere Seite betonen: Jesus Christus, das Lamm Gottes, hat die Sünde der Welt getragen, und das heißt: weggetragen, ein für alle Mal weggetragen. Ihr Macht über uns ist deshalb nur vorläufig. Letzten Endes ist sie gebrochen. In Jesus Christus hat Gott selber Partei für uns ergriffen und uns von der Macht der Sünde befreit. Das mögen wir hier und heute noch nicht in Gänze spüren und erleben können. Aber nichts weniger als das ist uns in Ewigkeit zugesagt! Amen.